

Zur Vorgeschichte des bayerischen Untermaingebietes

Von Peter Endrich

Das bayerische Untermaingebiet umfaßt so ziemlich den ganzen Spessart, den Nordwestteil des Odenwaldes und die Untermainebene bis zur bayerisch-hessischen Grenze.

Schon während der Eiszeit muß der Mensch durch das Gebiet gestreift sein. Wenn er bis jetzt noch nicht durch Überreste nachgewiesen ist, so sind doch Knochen der großen Säugetiere, die er gejagt hat, an vielen Orten ausgegraben worden.

Erst von der Jungsteinzeit an sind Menschen am Untermain seßhaft gewesen. Der fröhteste Siedler war der Bandkeramiker, der als ältester Bauer Mitteleuropas bekannt ist und um 3500 v. Chr. ins Land gekommen sein dürfte. Dörfliche Niederlassungen wurden auf dem guten Lößboden des Bachgaus um Großostheim, Pflaumheim, Wenigumstadt und im südwestlichen Teil des Spessarts bei Eichelsbach und Leidersbach festgestellt. In irgend einer Verbindung mit den Bandkeramikern treten im Bachgau um 2500 v. Chr. auch die verwandten Rössener Leute auf, deren reichverzierte Keramik auffällt.

Sehr bedeutsam wurde am Untermain die Einwanderung der Schnurkeramiker, aber erst nach 2000 v. Chr. Von ihnen stammen die ältesten Hügelgräber, die auf den westlichen Ausläufern des Vorspessarts bei Aschaffenburg, Goldbach und Kleinostheim und auf der nördlichen Abdachung des Odenwaldes in den Wäldern zwischen Großostheim und Mömlingen angetroffen wurden. Ihre Becher, Streitäxte und Arbeitsbeile sind auch sonst im Gebiet zahlreich gefunden worden.

Die westische Michelsberger Kultur, vom Rhein her eingesickert, konnte nur durch das Vorkommen vieler Spitznackbeile erwiesen werden. Spitznackbeile aus dem kostbaren Nephrit und Jadeit, sowie eigenartige Glockenbecher erzählen davon, daß auch die Glockenbecherkultur, deren Heimat Nordostspanien ist, da und dort bei uns aufgetreten ist. Michelsberger- und Glockenbecherkultur besitzen gelegentlich schon Kupferbeile und gehören darum wie die Schnurkeramik dem Ende der Jungsteinzeit im Übergang zur Bronzezeit an, etwa zwischen 2000 — 1800 v. Chr.

Als erste eigentliche Metallzeit tritt die Bronzezeit hervor. Die frühe oder Hockergräber-Bronzezeit zwischen 1800 — 1600 v. Chr. ist wohl im benachbarten Hessen, aber nicht am bayer. Untermain beobachtet worden. Hingegen die Hügelgräber-Bronzezeit von 1600 — 1200 v. Chr. hat wieder gute Spuren hinterlassen. Wieder wird das Hügelgrab verwendet, der Tote aber häufig verbrannt und die Asche mit Beigaben ins Grab gegeben. Solche Hügelgräber wurden bei Alzenau, Feldkahl, Stockstadt, Goldbach, Eichelsbach, Streit, Sulzbach usw. ausgegraben, wobei die Hügel von Eschau und Pflaumheim besonders schöne Waffen und Frauenschmuck geliefert haben. Auf Goldbesitz

der Vornehmen deutet ein goldener Fingerring vom Aschaffenburger Schloßplatz hin. Eigentümlich ist, daß der bronzezeitliche Mensch weniger die Lößlandschaften, sondern mehr die Randzone von Spessart und Odenwald aufgesucht hat. Die Ursache wird in einem trockeneren Klima und in der Bevorzugung der Viehzucht zu suchen sein.

Um 1200 v. Chr. brachte ein neues Volk andere Begräbnissitten ins Land. Nun wurde der Tote allgemein verbrannt und die Überreste mit Beigaben wurden in Schachtgräbern beigesetzt, ohne daß darüber ein Hügel aufgeschüttet wurde. Diese Urnenfelderzeit dauerte bis etwa 800 v. Chr., ihre Kultur breitete sich vornehmlich im Maintal von Bürgstadt über Miltenberg, Elsenfeld, Aschaffenburg, Kahl und über den Bachgau hin aus mit auffallender Dichte der Besiedlung. Der wichtige Hortfund von Niedernberg und die erste Anlage des Ringwalls auf dem Sodenberg gehören der Urnenfelderzeit an. Schöne Zylinderhalsurnen sind namentlich bei Goldbach, Groß- und Kleinheubach gehoben worden, eine goldene Sonnenscheibe, die wahrscheinlich von Sonnenverehrung zeugt, bei Goldbach.

Um 800 v. Chr. kehrte der Mensch bei uns aus schwer erweisbaren Gründen wieder zur Bestattung in Hügelgräbern zurück. Als Charakteristikum ist festzuhalten, daß jetzt das Eisen schon häufig auftritt. Es handelt sich um die erste Eisenzeit, die wir nach einem berühmten Fundort in den Salzburger Alpen auch Hallstattzeit nennen. Ihre Kultur dringt zwischen den Flüßchen Kahl und Aschaff tief in den Vorspessart hinein vor und zwischen Aschaffenburg und Miltenberg in den westlichen Hochspessart, erst recht in den Bachgau, aber auch in den bayerischen Odenwald. Überall da künden noch heute in den Wäldern zahlreiche einzelne Hügelgräber und ganze Hügelgräber-Friedhöfe von der Hallstattkultur. Von früheren Ausgrabungen besitzt besonders das Mainfränkische Museum in Würzburg bezeichnende Tongefäße, z. B. Kegelhalsurnen, flache Schalen, Gefäße mit schwarzer und roter Streifenbemalung, aber auch Schwerter aus Bronze und Eisen und viel Bronzeschmuck. Aus der großen Zahl der Hügelgräber darf man auf eine starke Zunahme der Bevölkerung während der Hallstattzeit schließen. Man konnte sich darum nicht mit dem Ackerbau auf dem Lößboden begnügen, man mußte auch Buntsandsteinboden aufsuchen, der naturgemäß der Viehzucht günstiger ist als dem Getreidebau.

Im Latène oder der 2. Eisenzeit von 450 v. Chr. — 50 n. Chr. fällt zunächst eine bedeutende Abnahme der Besiedlung auf. Aus dem frühen Latène gibt es darum nicht viele Funde, z. B. aus Hügelgräbern von Dettingen, Kleinostheim, Aschaffenburg, Stockstadt und Pflaumheim, die von den Latènezeitleuten zu Nachbestattungen verwendet wurden; eigene Hügelgräber bauten unsere Latènezeitleute nicht mehr. Um 400 v. Chr. bringen Kriegszüge der Kelten eine große Unruhe ins Land. Davon zeugen die großen Ringwallanlagen der späteren Latènezeit. Sie liegen mit Ausnahme der kleinen Reuschburg bei Schöllkrippen, die im Vorspessart emporragt, nur am Rande des Spessarts und Oden-

waldes: der Geiberg-Ringwall bei Neustadt am Main, die Wettenburg bei Urphar, die Ringwälle auf dem Wannenberg bei Bürgstadt und auf dem Greinberg bei Miltenberg, der Ringwall über Klingenberg, die Sodenburg bei Bad Soden, die Abschnittsbefestigung auf dem Schanzenkopf bei Albstadt und die vier Ringwälle an der Bieber im Norden. Diese Burgen sind als politische, militärische und kultische Mittelpunkte nicht denkbar ohne eine stattliche Bevölkerung, die solch riesige Anlagen für ihre Fürsten und zum Schutz für die bedrohten Umwohner bauen konnte. Sie sind alle den Kelten zuzuschreiben, von denen im Lande als charakteristische Funde eiserne Kurzschwerter und eigentümliche Fibeln Kunde gaben. Wichtig ist, daß im Spätlatène die ersten Germanen am Untermain auftauchen. Es sind Sweben, die aus dem nördlich gelegenen Germanien an den Untermain vorstießen und besonders bei Obernau und Wenigumstadt Gräber hinterlassen haben. Typische Funde von da sind schwarztonige Flaschen, eiserne Fibeln und eine flache Feldflasche.

Gegen Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts setzten sich die Römer am Untermain fest. Von Großkrotzenburg bis Wörth am Main benützten sie den Fluß als „nasse Grenze“, die durch eine Reihe von Kastellen auf der linken Mainseite gesichert wurde: Stockstadt, Niedernberg, Obernburg, Wörth. Von letzterem aus bauten sie den Limes über den Odenwald bis zum Neckar, verlegten ihn aber im 2. Jahrhundert nach vorne — nach Osten bis zur Linie Miltenberg-Walldürn, wobei am Main die Kastelle Trennfurt, Miltenberg-Altstadt und Miltenberg-Ost notwendig wurden. Das hier behandelte Gebiet war damit von Norden nach Süden durch eine politisch-militärische Grenze durchschnitten, auf deren Westseite sich römische Provinzialkultur ausbreitete, während östlich noch keltische und bald auch germanische Stämme saßen.

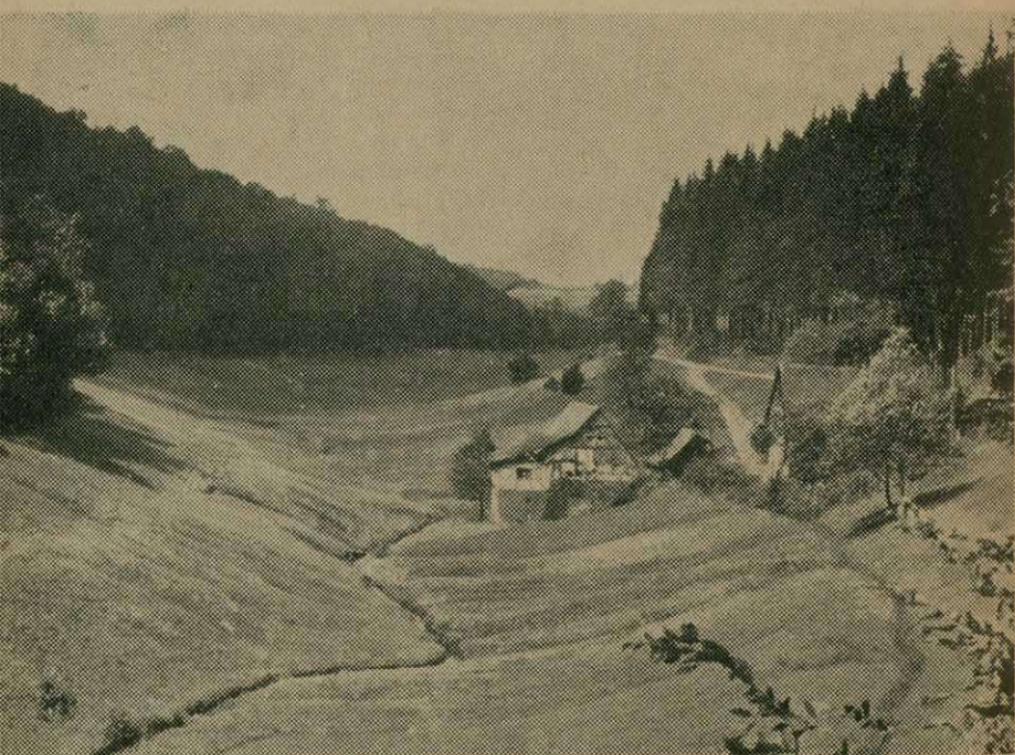
Diese Grenze hielt aber nur bis ins 3. Jahrhundert. Durch die Germanenstürme von 259 — 260 n. Chr. wurde sie endgültig überrannt und dann wurde das ganze heute bayerische Untermaingebiet frei von der römischen Fremdherrschaft und für die germanische Besiedlung gewonnen, wenn auch vereinzelt römisch-keltische Volksreste sitzen geblieben sein mögen. Zahlreiche Überreste aus römischer Zeit finden sich heute in den Museen der Saalburg, in Aschaffenburg, Obernburg, Miltenberg und Amorbach. Zunächst übernahmen die Alamannen das befreite Land, wurden aber im 4. Jahrhundert von den Burgunden nach Süden zurückgedrängt. Als diese im Gefolge der Völkerwanderungskämpfe aus dem Rheinland abgezogen waren, konnten sich die Alamannen nochmals am Untermain ausbreiten. Nach dem Sieg Chlodwigs von 496 jedoch wurde das ganze Land fränkisch und ist es bis heute geblieben.

Wenige, aber charakteristische alamannische Waffen- und Gefäßfunde von Hörstein, Aschaffenburg, Großostheim, Stockstadt und Wenigumstadt sind bis jetzt bekannt geworden. Reichere Zeugnisse dieser Frühzeit sind aus merowigischen Reihengräbern von Dettingen, Aschaffenburg, Großostheim, Kleinostheim, Mainaschaff, Obernau, Stockstadt, Pflaumheim, Möllingen, Obern-

burg, Miltenberg und Kleinheubach gehoben worden. Die überaus interessanten Waffen und Gefäße, dazu schöner Frauenschmuck kamen ursprünglich durch die Ausgrabungen Dr. G. Hocks in das Würzburger Museum, durch die neuen Grabungen Dr. E. Schneiders in das Museum von Aschaffenburg.

Überblickt man den Gang der Besiedlung am Untermain, so fällt auf, daß der innere Spessart und seine ganze Ostabdachung, ebenso der Odenwald in der Vorzeit ziemlich siedlungsleer geblieben sind. Die Menschen der vorgeschichtlichen Zeit sind stets auf der klimabegünstigten Untermainebene und an ihren Lößrändern geblieben und nur zu gewissen Zeiten in die Randzone der Gebirge eingedrungen. Spessart und Odenwald wurden der Hauptsache nach erst seit der karolingischen und mittelalterlichen Zeit der menschlichen Besiedlung erschlossen, wie auch die Geschichte der Waldrodung und die Deutung der Ortsnamen erweisen.

Zusatz der Schriftleitung: Wer sich für die alte Zeit des dargestellten Gebietes interessiert, findet eine vollständige und ausführliche Darstellung in dem nächstens erscheinenden Buch des Verfassers: „Vor- und Frühgeschichte des bayer. Untermaingebiets“ mit vielen Karten, Zeichnungen und Abbildungen.



Einsame Mühle im Spessart